

1647 18.04.1920 So

A

7 Verstaechige turkische Sprüche  
an den neuen Tramwagen-Anhängewagen

## Abreißkalender.

Man kann nie misstrauisch genug sein. Sie sagen, der Hunger hilft den stärksten Antrieb der Massen. Es ist nicht wahr, es ist das Misstrauen. Alle Revolutionen hatten als Haupttriebkraft das Misstrauen der Massen.

Nach dieser geschichtsphilosophischen Einleitung stellte ich wieder herunter in die hausbackene Alltäglichkeit und behauptete, daß unser Elektrizitätswerk in der jüngsten Zeit einen bedauerlichen Mangel an Misstrauen an den Tag gelegt hat. Nämlich bei dem Ankauf der türkischen Trambahn-Anhängewagen.

Sie glauben gern, daß sie fadelloß gebaut sind, solid, dauerhaft, keine Kriegsware.

Aber die Inschrift!

Ist ein Mensch in Stadt und Land, der weiß, was die Hähnchen und Schnörkel rechts und links, vorn und hinten auf diesen Anhängern bedeuten? Seit Professor Schneider tot ist, gibt es niemand mehr unter uns, der vom Türkischen mehr weißt, als daß Bülbül Nachtgall heißt — oder ist das auch noch persönlich? — und daß ein Mann, der Nougat auf türkisch verkaufen will, immer schick schick sagen muß.

Also: Was haben uns die Türken auf diese Wagen draufgeschrieben? Gibt nicht, sie haben es auf uns bestößter schlecht stehen, seit sie die letzte Haue gekriegt haben, und wenn sie an den verhafteten Giaours heimischisch Rache nehmen können, sind sie zweifellos dazu bereit.

Schön ist es ja, mittem in den Straßen unserer Hauptstadt diese fremdartigen Schriftzeichen herumfahren zu sehen. Man fühlt sich direkt an's Goldne Horn versetzt. Allerhand türkische Wörterlern Wünjen auf und kleiden sich in die Töne des „Bosphorus“. Stambul, Midis Kiosk, Muezzin, Minaret, Fatma, Harem, Allah il Allah!...

Ich stand vor dem Bahnhof, während grade einer der grüngelben Türken wartete. Vor mir standen zwei Männer mit kurzgeschorenen schwarzen Haaren, dunkelbraunen Augen und spiegelgelben Gesichter. Ich erkannte in dem einen den Nougatverläufer, der vor dem Krieg auf der Schobermeß seinen Stand gleich vorn gegenüber der Polizeibarade hatte.

Die beiden hatten bei ihrem Heranstreten aus dem Bahnhof die Augen weit aufgerissen, als sie den Gruß aus der Heimat in Gestalt eines Trambahnwagens erblickten. Ich beobachtete sie. Ich konnte es den Leuten nachfühlen, wie ihnen das Erlebnis naheging, wie das traute Heimatal vor ihren Blitzen auftieg, usw. usw.

Da sah ich, wie sie sich ans ließen und laut auslachten. Sie gingen etwas näher heran, lasen nochmals aufmerksam, wechselten einige Worte in weichen Kulturläden und platzten wieder los.

Ich trat auf sie zu, zog den Hut und sagte, ich glaubte den einen der Herren zu kennen. Jawohl, sie seien auf einer Rundreise und wollten sich erkunden, ob dieses Jahr wieder eine Schobermeß statt finde. Ich fragte sie, warum sie so gesucht hätten, aber sie waren verschämt und wollten nichts sagen. Ob es die Inschrift sei? Wieder überkam sie das unbedingte Lachen. Ich sagte, hier sei jedermann überzeugt, die Inschrift heiße: Städtische Straßenbahn Konstantinopel. Das entlockte bei ihnen einen wahren Heiterkeitsstrom. Aber ich konnte sie nicht dazu bewegen, mir zu sagen, was die Inschrift heiße: „Oh, mein Herr!“ sagten sie erröten, wie ein Badfisch, dem man einen Kuß zumutet.

Ich stellte mir die schrecklichsten Dinge vor. Denken Sie doch nur, diese Türken, mit ihrer Nierweiberei Was die für Sprüche und Viecher haben müssen! Wenn nun so ein Heimtilde hingegangen wäre und uns ein paar von den saftigsten gelügelten Worten auf die neuen Wagen gemalt hätte! Oder auch nur: Junge, Jungel La fermel oder: So lang der Mann in die Bar noch steht, wird seine Arbeit angesetzt! Und somas wird össentlich durch die Straßen gefahren, und wir meinen harmlos, es heiße: Städtische Straßenbahn von Konstantinopel!

Ich kann den Herrn Trambahn-Direktor nicht dringend genug auffordern, trotz der teuren Ölfarben diese verdächtigen Sprüche schleunigst übermalen zu lassen.

Sonntags 18.4.1920